

# Evolution der Offenbarung – Offenbarung der Evolution

von *Reinhold Bernhardt*

Ich beginne meine einführenden Überlegungen zum Verhältnis von Evolution und Offenbarung mit einer Verständigung über diese beiden Begriffe und über die im Titel dieses Bandes gegenübergestellten Genitivverbindungen zwischen ihnen. Die Klärung der Begriffe soll dabei nicht im Sinne einer Definition, sondern eher im Sinne einer differenzierenden Systematik erfolgen.

## *1. Evolution*

Der Begriff „Evolution“ kann mehr oder weniger spezifisch gebraucht, d. h. mit mehr oder weniger Bedeutungsinhalten aufgeladen sein. Er kann in einem schlichten, semantisch flachen Sinn für „Entwicklungsprozess“ stehen. Er kann darüber hinaus Qualifikationen dieser Entwicklung einschließen, sie etwa als Entwicklung von komplexeren Lebensformen aus einfacheren auffassen. Er kann in einem noch präziseren Sinn auch eine bestimmte Verlaufsform dieser Entwicklung implizieren: einen linearen oder stufenförmigen Aufstieg etwa.

Der Begriff kann nur auf die Entstehung der Arten bezogen sein oder auf den Prozess des Lebens insgesamt (also auf die Biologie) und – noch weiter gefasst – auch die anorganische Natur (den Bereich der Chemie und Physik) einschließen oder sogar die sog. Ko-Evolution von Natur und Kultur umfassen.

Auf jeden Fall ist zu unterscheiden zwischen Evolution als Prozess, der wissenschaftlichen *Evolutionstheorie* und einem weltanschaulichen naturalistisch-materialistischen Evolutionismus, das heißt: der ideologischen Ausdehnung der Evolutionstheorie über die Biologie hinaus zum sog. Sozialdarwinismus, wenn nicht gar zur allumfassenden Welterklärungstheorie, wie etwa bei Herbert Spencer und Ernst Haeckel.

## 2. Offenbarung

Ebenso vielschichtig ist der Begriff „Offenbarung“ als Grundkonzept der theologischen Erkenntnistheorie: Er hat erstens eine subjektive und eine objektive Bedeutung. Der *objektive* Aspekt verweist auf die Quelle und den Inhalt der Offenbarung, der *subjektive* Aspekt auf die Erkenntnis dieses Inhalts durch einen Rezipienten. Der Begriff hat zweitens eine dynamische und eine statische Bedeutung. Der dynamische Aspekt bezeichnet einen *Vorgang* der Mitteilung und zwar eine asymmetrische, von der Offenbarungsquelle ausgehende Kommunikation. Der statische Aspekt bezieht sich auf das *Resultat* dieses Vorgangs, auf das, was offenbart worden ist und ggf. auf das Dokument, in dem diese Offenbarung bezeugt ist. Der Begriff kann drittens auf verbale oder auf nonverbale Mitteilungen bezogen sein: auf *Wort-* und auf *Tat-*offenbarungen. Er kann viertens auf die Mitteilung eines von der Offenbarungsquelle verschiedenen Inhalts bezogen sein oder die Selbstoffenbarung eines Subjekts meinen.

Der Offenbarungsbegriff wird in der Alltagssprache benutzt (jemand offenbart sich mir), im Rechtswesen (jemand leistet einen Offenbarungseid), in der Philosophie (in Heideggers Verständnis von „aletheia“ als „Entbergung“ etwa), in der Vorstellungswelt der Religionen, besonders der sog. Offenbarungsreligionen (als Mitteilung aus einer transzendenten Wirklichkeit, aus der göttlichen Sphäre der kosmischen Wirklichkeit, als Selbstmitteilung Gottes o.ä.).

Wichtig für das theologische Verständnis dieses Begriffs ist die von Max Seckler<sup>1</sup> vorgenommene Unterscheidung zwischen einem epiphanischen, einem informations- bzw. instruktionstheoretischen und einem kommunikationstheoretischen Verständnis von Offenbarung. Das *epiphanische* Modell ist auf die Erfahrung der Erscheinungsgegenwart Gottes zentriert. Gott „zeigt“ sich als schöpferische und rettende Macht in Natur und Geschichte. Nach Seckler stand dieses Verständnis von der Antike bis zum Mittelalter im Vordergrund und wurde dann durch das *instruktionstheoretische* Modell abgelöst. Dabei wird der objektive Aspekt in den Vordergrund gestellt. Das Moment der Erfahrung tritt zurück. „Offenbarung“ wird nun stärker an Schrift und Tradition, damit an das kirchliche Lehramt gebunden und als Belehrung aufgefasst: als Übermittlung einer supranaturalen Heilswahrheit, deren Erfassung über die menschliche Erkenntnisfähigkeit hinausgeht. Damit einher geht eine Aktualisierung des Offenbarungsverständnisses. Es bezieht sich

---

<sup>1</sup> Seckler M., Die Kritik der Offenbarung, in HfTh II, 29–59, bes. 62–67.

nun nicht mehr unmittelbar auf die wirksame Vergegenwärtigung Gottes, sondern auf die lehrhafte Mitteilung der Heilsordnung Gottes – als Erkenntnisgrundlage des christlichen Glaubens. In diesem Bezugsrahmen fungiert der Offenbarungsbegriff zugleich als Legitimation für den Wahrheitsanspruch der kirchlichen Dogmatik. Das *kommunikationstheoretische* Konzept versteht Offenbarung dagegen als personale Selbstmitteilung Gottes. Anders als im epiphanischen Modell liegt der Akzent hier nicht auf der *Erfahrung* der Gegenwart Gottes, sondern auf der Aktivität Gottes, der sich durch Selbstentäußerung in eine Beziehung zum Menschen setzt und damit die Gottesbeziehung des Menschen konstituiert. Gott ist Urheber und Inhalt dieser Offenbarung zugleich. Er gewährt der Schöpfung die Partizipation an seiner Lebensfülle in der Gemeinschaft mit sich als Schöpfer.<sup>2</sup>

Nach christlichem Verständnis ist diese beziehungskonstituierende Vergegenwärtigung Gottes in der Schöpfung maßgeblich in Jesus Christus geschehen, von dem es in Hebr 1,3a heißt, er sei der „Abglanz seiner (Gottes – R.B.) Herrlichkeit und Ebenbild seines Wesens“ und den Luther als „Spiegel des väterlichen Herzens Gottes“<sup>3</sup> bezeichnete.

„Offenbarung“ im theologischen Sinn bedeutet nicht die Aufdeckung eines bislang verborgenen Sachverhaltes, so dass er nun offen zu Tage liegt, sondern die Teilhabe an einem Mysterium, das verborgen bleibt. Die Dialektik von Offenbarung und Verborgenheit ist also unauflösbar. Die beste Analogie dafür bietet das immer tiefere Kennenlernen einer Person, die dabei zunehmend als unausschöpfliches Geheimnis erkannt wird.

Offenbarungserkenntnis vollzieht sich nicht mit dem sehenden Auge des Betrachters, sondern mit dem schauenden Herzen des Glaubenden. Nicht der neutral beobachtende Blick des Historikers erkennt Gott in der Geschichte und Jesus als den Christus, sondern das „seeing-as“ dessen, der sich im hermeneutischen Zirkel des Gottesglaubens und seiner theologischen Reflexion bewegt. Für dieses glaubende „seeing-as“ bedarf es eines sich einlassenden, einstimmenden Verstehens vom Vorverständnis des Glaubens aus. Diese Öffnung stellt die subjektive Seite der Offenbarung dar, die nach Auffassung besonders der reformierten Theologie ihrerseits selbst auch von Gott ermöglicht und verwirklicht

---

<sup>2</sup> Mein eigenes Offenbarungsverständnis besteht aus der Verbindung des epiphanischen mit dem kommunikativ-partizipativen Verständnis von Offenbarung (Bernhardt 2002, 61–80).

<sup>3</sup> Luther M., Großer Katechismus, Auslegung des Glaubensbekenntnisses, in WA 30/1, 192,5; BSLK 660, 42.

werden muss. Nach Calvin ist es das „innere Zeugnis des heiligen Geistes“<sup>4</sup>, das das Christusergebnis erhellt und die Selbstmitteilung Gottes in ihm erschließt.

Zusammenfassend kann man sagen: Im Sinne der christlichen Theologie bezeichnet „Offenbarung“ die Selbstmitteilung Gottes in Natur und Geschichte, vor allem in Jesus Christus, die mündliche und schriftliche Überlieferung dieser Selbstmitteilung und deren Erschließung im glaubenden Verstehen des Einzelnen und der Gemeinschaft der Glaubenden. Es gibt nicht Offenbarung an sich. Es gibt sie immer nur im Modus ihrer Vergewisserung. Die subjektive und die objektive Seite sind also nicht voneinander zu trennen, sondern in einem hermeneutischen Zirkel miteinander verbunden. Die subjektive Seite wird „Glaube“ genannt. Glaube und Offenbarung beziehen sich dabei auf zwei Seiten des gleichen Erschließungsgeschehens: Offenbarung auf die Präsenz Gottes, Glaube auf die Repräsentanz dieser Präsenz in der Existenzverfassung des Menschen.

### 3. „*Evolution der Offenbarung*“

„Offenbarung“ meint die Vergegenwärtigung Gottes in der geschöpflichen Wirklichkeit von Natur und Geschichte. Natur und Geschichte sind zeitlich-prozessual verfasst. Also vollzieht sich auch die Vergegenwärtigung des zeitumfassenden Grundes allen Seins in der Zeit. Die Frage ist nur, ob sie sich einmalig – ein-für-allemal – vollzogen hat, sodass die Offenbarung Gottes nach diesem singulären Offenbarungsereignis und nach seiner Bezeugung („mit dem Tod des letzten Apostels“) als abgeschlossen angesehen werden muss<sup>5</sup>, oder ob es sich um eine *revelatio continua* handelt, die selbst zeitlich verfasst ist. Die Frage ist weiter, ob die Annahme einer *revelatio continua* mit einem Teleologie- bzw. Fortschrittsgedanken verbunden ist. Demnach würde die Fülle der Offenbarung am *Ende* der Zeit stehen. Die Offenbarung Gottes in Christus hätte dann proleptischen Charakter, d. h. sie könnte als Vorwegereignung dieses *telos* gelten (W. Pannenberg).

Ein evolutionäres Verständnis von Offenbarung ist in der Philosophie- und Theologiegeschichte immer wieder vertreten wor-

---

<sup>4</sup> Inst. I, 7.4. Vgl. OS III, 69, Z. 11 und 70, Z. 5.

<sup>5</sup> Dei Verbum 4, DH 4204 (dort – Anm. 3 – weitere Belege); vgl. Pius X., *Lamentabili*, DH 3421, wo die Gegenposition („*Revelatio, objectum fidei catholicae constituens, non fuit cum Apostolis completa*“) verurteilt wird.

den, in der evangelischen Theologie seit 1960 vor allem von Wolfhart Pannenberg. In Abwendung von der christozentrischen Wort-Gottes-Theologie Karl Barths betonte er die Tat-Offenbarung Gottes im Gesamt der Geschichte. Wie es im Titel seines Programms „Offenbarung als Geschichte“<sup>6</sup> zum Ausdruck kommt, geht er nicht nur von der Tatoffenbarung *in* der Geschichte aus, sondern versteht die Geschichte insgesamt *als* Offenbarung und die Offenbarung als den Ganzheitshorizont der Geschichte.

Schon 1697 hatte Leibniz den Entwicklungsgedanken mit dem Wirken und damit mit der Offenbarung Gottes verbunden, als er in seiner Schrift „Über den ersten Ursprung der Dinge“ forderte: „Es muß im Ganzen auch ein gewisser stetiger und durchaus freier Fortschritt des ganzen Universums zur Schönheit und Vollkommenheit aller göttlichen Werke anerkannt werden, so dass die Kultur immer höher wird ...“.<sup>7</sup> Damit wird die Entwicklung des Kosmos im Allgemeinen und der Kultur im Besonderen zur *revelatio continua* erklärt.

Im 18. Jh. hat Friedrich Christoph Oetinger die Vorstellung einer progressiven Offenbarung entwickelt – gespeist aus der Verbindung des Motivs von der göttlichen „Erziehung des Menschengeschlechts“ (das im antiken Konzept der *paideia* Gottes verwurzelt ist) und der Lehre von der Akkomodation Gottes an die jeweiligen Bedingungen der geschichtlichen Situation (die ebenfalls schon in der altkirchlichen Theologie ausgebildet wurde). Gott gewährt demnach jeder Epoche den ihr angemessenen und ihr zuträglichen Einblick in seine Wahrheit.

Bei den Romantikern und den Vertretern des Deutschen Idealismus begegnet eine evolutionäre Geistphilosophie, die primär auf die Geschichte bezogen ist. In seiner Schrift „System des transzendentalen Idealismus“ schreibt Schelling: „Die Geschichte als Ganzes ist eine fortgehende, sich allmählich enthüllende Offenbarung des Absoluten“.<sup>8</sup> Hegel hat diesen Gedanken geschichtsphilosophisch weiter entfaltet und Troeltsch zog die Linie im Blick auf die Religionsgeschichte weiter aus. Er sprach explizit – unter Rückbezug auf Richard Rothe – von „progressiver Offenbarung“.<sup>9</sup>

Schelling hatte aber auch den Entwicklungsprozess der *Natur* in diese Perspektive der Offenbarung des Absoluten gestellt. Daran konnte die Lebensphilosophie anknüpfen. 1907 veröffentliche

<sup>6</sup> Pannenberg (1970), 91–114; s.a. Systematische Theologie I, Göttingen 1988, 207–281, bes. 234f, 273.

<sup>7</sup> Leibniz (1995), 35–45, Zitat 44.

<sup>8</sup> Schelling (1800), 603; siehe dazu Danz (2001), 69ff.

<sup>9</sup> Troeltsch (1925), § 3, 40; vgl. Troeltsch (1913), Sp. 918–922.

Henri Bergson sein Buch mit dem Titel: „L'évolution créatrice“, für das er zwanzig Jahre später den Nobelpreis für Literatur erhielt.<sup>10</sup> Er zeichnete darin das Bild einer von Gott ausgehenden Woge des Lebens, die auf die Entfaltung von Bewusstsein und damit von Freiheit zielt. Gott ist kein abgeschlossenes Wesen, sondern fortwährend sprudelnde Quelle von Leben, die sich im Prozess des Lebens offenbart. Die Erkenntnis der Offenbarung besteht in der Wahrnehmung dieser schöpferischen Kraft. Stark beeinflusst von dieser Schrift Bergsons fasste Pierre Teilhard de Chardin die Entwicklungsgeschichte der Natur als Konvergenz in den kosmischen Christus hinein auf.<sup>11</sup> Im Zweiten Vatikanischen Konzil wurde diese Verbindung des Evolutionsgedankens mit dem Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens rezipiert. In der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“ ist die Rede vom „Übergang von einem mehr statischen Verständnis der Ordnung der Gesamtwirklichkeit zu einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis“.<sup>12</sup>

Ein anderer Impuls zu einer evolutionären Offenbarungslehre ist von der Prozessphilosophie und der sich daran anschließenden Prozesstheologie ausgegangen. In seiner „consequent nature“ ist Gott nach Whitehead und Hartshorne als kreative, Komplexität evozierende Kraft im kosmischen Prozess aktiv. Weil dieser Prozess aber auch von der Eigendynamik geschöpflicher Entitäten beeinflusst wird, kann er nicht als unmittelbare Offenbarung Gottes angesehen werden.

#### 4. „Offenbarung der Evolution“

Der zweite Teil des Buchtitels ist schwerer zu deuten, schon deshalb, weil er semantisch unklar ist. Wie ist der Genitiv zu verstehen? Als genetivus subjectivus (demnach wäre die Evolution selbst Offenbarungsquelle: sie offenbarte) oder als genetivus obiectivus (demnach wäre die Evolution Gegenstand der Offenbarung: sie würde offenbart). Die zweite dieser beiden Auffassungen begegnet in der Auffassung, dass die Evolution schon in den Heiligen Schriften angedeutet sei, wie es etwa manche Koranauslegungen behaupten.<sup>13</sup> Die erste führt in eine natürliche Theologie,

<sup>10</sup> Bergson (1968).

<sup>11</sup> Teilhard de Chardin (1972).

<sup>12</sup> GS 5.

<sup>13</sup> Als Erstinformation geeignet: [http://en.wikipedia.org/wiki/Islamic\\_views\\_on\\_evolution#cite\\_note-7](http://en.wikipedia.org/wiki/Islamic_views_on_evolution#cite_note-7) (Abruf am 25.02.11).

die Gotteserkenntnis aus der Betrachtung des Naturgeschehens mit den Mitteln der „natürlichen Vernunft“ zu gewinnen sucht. Gegen ein solches Projekt lassen sich mindestens zwei grundlegende Einwände anführen, die zur theologischen (!) Bestreitung der Annahme führen, dass der Evolutionsprozess „an sich“ Offenbarungsqualität hat.

(a) Aus der oben skizzierten Reflexion auf den hermeneutischen Charakter der Offenbarungserfahrung ergibt sich, dass Offenbarung nicht ein Geschehen ist, das sich „objektiv“ vor seinem Erkenntwerden ereignet, sondern eine Erschließung, die sich *im* Erkenntnisprozess selbst vollzieht. Diese spezifische Wahrnehmungsweise stellt nicht die sekundäre Rezeption des primären Offenbarungsgeschehens dar, sondern ist integraler Teil davon. Die objektive und die subjektive Dimension, besser: das Sich-zu-erkennen-Geben und das (glaubende) Erkennen sind ineinander verwoben. Es handelt sich nicht um eine Gegenstandserkenntnis, sondern um ein Erkennen im Modus der „Erfahrung mit der Erfahrung“ (Eberhard Jüngel), im Zusammenwirken von passivem Widerfahrnis und aktiver Verarbeitung. Sie kann als „vernehmendes Erkennen“ mit dem Begriff der „Erleuchtung“ beschrieben werden. Damit ist allerdings keine privilegierte supranaturale Erkenntnis gemeint, sondern die Erschließung der natürlichen Wirklichkeit im Licht des Gottesglaubens. Im Lichte des Gottesglaubens kann die Entwicklungsgeschichte der Natur, des Lebens und der Menschheit als *creatio continua* und damit einher als *revelatio continua* gesehen werden. Diese Offenbarung erschließt sich im hermeneutischen Zirkel des Glaubens, nicht des Schauens. Der Einstieg in diesen Zirkel liegt nach christlichem Verständnis im Zeugnis von Jesus Christus.

Wo der Evolutionsprozess in diesen Erschließungsrahmen gestellt und darin „verstanden“ wird, kann er Zeugnis des schöpferischen Handelns Gottes geben. In naturwissenschaftlicher Betrachtung weist er aber nicht auf einen göttlichen Grund und eine in ihm waltende zielgerichtete Steuerung hin. Er „spricht“ nicht, wie man das in der mittelalterliche Rede vom „Buch der Natur“ (zurückgehend auf die Enzyklopädie von Konrad von Megenberg) oder in der sog. Physikotheologie der frühen Neuzeit unterstellte. Um ihn zum „Sprechen“ zu bringen, braucht es eine bestimmte Erkenntnis- bzw. Bekenntnisperspektive, die den empirischen Evolutionsprozess in das Licht einer transempirischen Wahrnehmungsweise stellt. In dieser Weise kann Evolution zur Quelle von Offenbarungserfahrung *werden*.

Die Annahme, dass der Evolutionsprozess Ausdruck des zielgerichteten Schöpferhandels Gottes ist – die Position der sog. „theis-

tischen Evolution“ – und also an sich Offenbarungsqualität hat, „offenbart“ die hermeneutische Naivität ihrer Vertreter. Sie stellen nicht bzw. nicht ausreichend in Rechnung, dass es sich hier eben um eine spezifische *Sicht* des Naturgeschehens nach einem bestimmten – nämlich handlungstheoretisch-intentionalen – Schema handelt. Dabei wird das Verständnis der Naturentwicklung zunächst so präpariert, dass diese als zielgerichteter Prozess erscheint, in dem sich eine Entwicklungslogik „erkennen“ lässt. Wo dieses teleologische Bewegungsprinzip dann nach dem Deutemuster der Intentionalität aufgefasst wird, drängt sich die Rückfrage nach dem (personalen) göttlichen Handlungssubjekt auf, das hier am Werk ist. Oder eher umgekehrt: Vom vorausgesetzten Glauben an ein solches Subjekt wird die Entstehung und Entwicklung des Lebens nach einem teleologisch-intentionalen Schema gedeutet. Natur wird mit „Schöpfung“ gleichgesetzt.

In anderer – der Evolutionstheorie kritisch gegenüberstehender – Weise weisen die Ansätze der sog. „Intelligent Design“ Theorie auf Erscheinungsformen in der Natur hin, die in ihren Augen auf unmittelbares göttliches Schöpferhandeln schließen lassen und damit Offenbarungscharakter haben. Nach Michael Behe nötigen vor allem die organischen Systeme von angeblich „unreduzierbarer Komplexität“ zur Annahme eines intelligenten kosmischen Designers.<sup>14</sup> Abgesehen von der biologisch fragwürdigen – und längst widerlegten – These der „unreduzierbaren Komplexität“ begegnet auch hier die oben beschriebene hermeneutische Naivität.

(b) Der zweite Grund für die Bestreitung der Behauptung, dass die Evolution Offenbarungscharakter habe, besteht in der theologischen Bestimmung des Wirkens Gottes in der Welt.<sup>15</sup> Nur wenn die Weltgeschichte und der Naturprozess im Sinne eines theologischen Determinismus als Resultat der *Alleinwirksamkeit* Gottes aufzufassen wäre (und wenn diese Alleinwirksamkeit auch noch das menschliche Erkennen determinieren würde), könnte die Evolution als Handlungsoffenbarung Gottes verstanden werden. Geht man hingegen davon aus, dass die schöpferische Kraft Gottes mit der Eigendynamik der natürlichen Prozesse auf einer davon verschiedenen „transzendentalen“ Ebene zusammenwirkt, so lässt sich kein einfacher Rückschluss von faktischen Naturprozessen auf das von Gott Vorgesehene ziehen. Vieles geschieht in Natur und Geschichte, das mit der biblisch bezeugten „Willensrichtung“ Gottes offensichtlich nicht in Einklang steht.

---

<sup>14</sup> Bernhardt (2011), dort weitere Lit.

<sup>15</sup> Siehe dazu Bernhardt (1999).



Der Schöpfer hat alles ins Sein gerufen, gibt ihm Grund, Bestand und Ziel, gewährt im Haus der Schöpfung aber Freiheit für die Eigendynamik der Natur- und Geschichtsprozesse. Deshalb können diese Prozesse keine unmittelbar ablesbaren Offenbarungsquellen darstellen. In der zitierten Schrift folgert Schelling aus dem Gedanken, dass die Geschichte die Offenbarung des Absoluten darstellt, dass „man in der Geschichte nie die einzelne Stelle bezeichnen (kann), wo die Spur der Vorsehung oder Gott selbst sichtbar wird“.<sup>16</sup> Gott offenbart sich im Ganzen – als dessen Grund.

Gottes schöpferisches Wirken kann nicht in eine ungebrochen kausative Beziehung zum Evolutionsprozess gesetzt werden, sondern stellt immer auch ein kritisches Prinzip diesem gegenüber dar. Mit Gerd Theißen kann man die Christusoffenbarung als „Aufstand gegen das Selektionsprinzip“<sup>17</sup> bezeichnen. Sie kann aber der sog. Schöpfungsoffenbarung nicht widersprechen. Deshalb kann auch die in Röm 1,20 beschriebene Erkenntnis Gottes „aus den Werken der Schöpfung“ nicht einfach die theologische Überhöhung des faktischen Naturgeschehens bedeuten.

### *Literatur*

- Bergson H. (1968), Schöpferische Evolution. Nobelpreis für Literatur 1927, Zürich 1968.
- Bernhardt R. (1999), Was heißt „Handeln Gottes“? Eine Rekonstruktion der Lehre von der Vorsehung Gottes, Gütersloh 1999. 2. Auflage in der Reihe „Studien zur systematischen Theologie und Ethik“ Bd. 55, Berlin 2008.
- Bernhardt R. (2002), Offenbarung als Erschließungsgeschehen, in ThZ 58, 2002.
- Bernhardt R. (2011), Schöpfung statt Evolution? Kreationismus, Intelligent Design und die christliche Schöpfungstheologie, in Leutwyler S./Dubach M. (Hg), Evolution wohin? Darwins Theorie und ihre Folgen, voraussichtlich Bern 2012.
- Danz Ch., (2001), Geschichte als fortschreitende Offenbarung Gottes. Überlegungen Schellings zur Geschichtsphilosophie, in Danz Ch. u. a. (Hg), 200 Jahre Schellings „System des transzendentalen Idealismus“ (Kritisches Jahrbuch der Philosophie 6), Würzburg 2001.
- Leibniz G.W. (1995), Über den ersten Ursprung der Dinge, in ders., Fünf Schriften zur Logik und Metaphysik, Reclam (Universal-Bibliothek 1898), Stuttgart 1995.

---

<sup>16</sup> Schelling (1800).

<sup>17</sup> Theißen (1984), 71f.

- Pannenberg W. (1970), Dogmatische Thesen zur Lehre von der Offenbarung, in ders. (Hg), Offenbarung als Geschichte, Göttingen 1961 (1970<sup>4</sup>).
- Schelling F.W.J. (1800), System des transzendenten Idealismus (1800), SW III.
- Teilhard de Chardin P. (1972), Christologie und Evolution, Werke 10, Olten/Freiburg 1972.
- Theißen G. (1984), Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht, München 1984.
- Troeltsch E. (1913), Art. „Offenbarung, III. Offenbarung dogmatisch“, in 1RGG, Bd.4, Tübingen 1913.
- Troeltsch E. (1925), Glaubenslehre, nach Heidelberger Vorlesungen aus den Jahren 1911 und 1912, München 1925.